

Sie ohrfeigt sich selbst.

Die „Reichspost“ vom 15. Oktober 1915.

Wie weit sich die Quacksalberei der gewissen Konventionenretterpresse versteigt, dafür bietet die heutige Arbeiterzeitung ein Beispiel. Ausgehend von der Anschauung, daß das Lebensmittel des Lebens Zweck sei, daß der Fleischgenuß auch in Zeiten der Fleischsteuerung unbedingt notwendig sei und daß alle Menschen die gleiche Nahrung zu sich nehmen sollen, schlägt sie vor, Fleischarten einzuführen, und zwar, damit auch die Fleischgattungen gleichmäßig auf alle verteilt werden, für jede Fleischsorte eigene Karten, also Schweinefleischkarten, Rindfleischkarten, Schafffleischkarten und so fort. Man müßte schließlich auch noch für Hinteres und Vorderes und für alle Würstorten eigene Karten in einem Koffer mitführen und einen Dienstmann, der den Kartenkoffer trägt. Als ob man mit derartigen Anweisungen den Unterschied zwischen arm und reich und zwischen dem Tische des Arbeiters und etwa einer Hostafel abschaffen könnte. Aber mit solchen Karrenstücken werden jene, die nie alle werden, zum besten gehalten. Solange es Menschen gibt, die sich beirügen lassen, wird an solchen, die diesem Geschäft obliegen, niemals eine „Knappheit“ eintreten. Selbst die so notwendige Brot- und Mehlkarte konnte nur durch eine Anzahl von Verordnungen, Verwarnungen, Gerichtsurteilen eingebürgert werden. Und nun stelle sich einer die Verwirklichung des sozialdemokratischen Brotartenlabyrinths vor! Man sollte lieber dieser Gattung quacksalbernder „Anregung“ eine Marke umhängen mit einer Warnung für die Vorübergehenden!

Die „Reichspost“ am 19. Mai 1916.

Noch vor der Einführung der Brotkarte wurde in der „Reichspost“ ausgeführt, daß es sich empfehlen würde, die Aufteilung aller vorhandenen Lebensmittel auf die Bevölkerung zu erwägen; es wurde angeregt, die Möglichkeit einer Aushändigung von Gewichtskarten oder Mengelarten zu studieren, die den Inhaber zum Ankauf und zum Verbrauch einer für den Tag oder die Woche bestimmten Gewichtsmenge von Lebensmitteln nach seiner Auswahl berechtige. Es wäre auf diese Weise auch den Minderbemittelten die Möglichkeit gewahrt, etwas Abwechslung in ihren Speisegettel zu bringen, es wäre ein erträglicher, der Kriegszeit angepaßter Ausgleich zwischen dem Tisch des Reichen und des Armen hergestellt worden. Für gewisse Lebensmittel, deren Knappwerden in der Natur der Sache lag und die für alle unentbehrlich sind, hätten sich ja noch ganz gut gesonderte Verteilungsvorrichtungen treffen lassen. Es hieß einfach, eine solche Aufteilung sei „praktisch unmöglich und undurchführbar“. Es scheint sich aber nunmehr doch die Notwendigkeit einer derartigen Aufteilung immer mehr herauszustellen, nachdem wir an die Wucherer und Spekulanten, an die Hamsterer und räuberischen Proben und Prasser, die auf nichts verzichten wollen, schweres Lehrgeld gezahlt haben und nachdem die Durchführung infolge der Verzögerung erschwert und lange nicht mehr so wirksam zu

sein vermag, als es vor anderthalb Jahren der Fall gewesen wäre. Aber besser spät als gar nicht oder zu spät, und wir übernehmen daher den Ruf nach einer Verbrauchskarte und empfehlen ihn dringend der Beachtung der Leserinnen.

Nur abwarten: Zum Schluß wird sich das armselige Blatt immer selbst ohrfeigen!